

Ansprache beim Jahresempfang der Erzdiözese 2019
Prof. Dr. Hans Tremmel

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde der Erzdiözese,

mein Ehrenamt bringt es mit sich, dass ich häufig mit dem Zug unterwegs bin. Gelegentlich werde ich durch Verspätungen so entschleunigt, dass ich anfangs zu sinnieren. Manchmal kommen dabei etwas ungewöhnliche Verknüpfungen heraus. Kirche und Eisenbahn zum Beispiel weisen erstaunliche Parallelen auf, nicht nur, weil einige Bahnhöfe mit gewissem Recht als *Kathedralen der Moderne* bezeichnet werden.

Oft nehme ich für meine Fahrten besondere Artikel mit, um kirchenpolitisch auf dem Laufenden zu bleiben. Nicht selten muss ich mich dann aber über die Inhalte ärgern, weshalb sich mir ein konkreter Bahnvergleich geradezu aufdrängt. Da stehen also vor meinem geistigen Auge meist ehemals hohe kirchliche Würdenträgern wie Nostalgieloks noch voller Dampf auf ihrem Abstellgleis und tuten, was das Zeug hält. Sie warnen vor überhöhter Geschwindigkeit und vor katastrophal falschen Weichenstellungen. Sie beschwören das Unheilszenario, das geschieht, wenn alte Gleise aufgegeben und neue Schienenstränge gelegt werden sollten.

Die selbsternannten Weichenwächter verharren an musealen Bahnhöfen, die kaum noch von Zügen angefahren werden. Und sie hoffen, dass die wenigen aktiven Triebwagen, die überhaupt noch zu den alten Haltestellen fahren, sie bei ihrem restaurativen Vorhaben unterstützen. Einen möglichen Fahrplanwechsel halten sie bereits für eine in sich schlechte Handlung.

Selber wurden sie längst vom Hauptstreckennetz und von der Wirklichkeit abgehängt. Ihr Dampf reicht zwar noch für die Lautstärke, aber nicht mehr, um etwas positiv anzuschieben. Ihre Schwungräder sind schon lange eingerostet. Unkraut wuchert in ihrem Gleisbett. Stillstand wird nicht bedauert, sondern zur Tugend erhoben. Die Beförderung von vielen Passagieren halten sie für überbewertet. Fahrgastzahlen interessieren sie nicht. Die wenigen eingefleischten Nostalgiefans reichen ihnen.

Bei der Frühjahrsvollversammlung der deutschen Bischofskonferenz sagte der hier anwesende Vorsitzende: „Wir haben es verstanden.“ Kaum war dieser vertrauensstiftende Satz verklungen, begann erneut ein unüberhörbares Dampfablassen, damit möglichst alle begreifen, dass manche es auch nach der Aufdeckung der furchtbaren Missbräuche noch immer nicht begreifen.

Was aber haben die einen angeblich verstanden und die anderen offensichtlich noch immer nicht begriffen? Dass nach dem Bekanntwerden der zahlreichen Verbrechen vor allem durch Priester nicht mehr alles bleiben kann, wie es ist und wie es war. Denn es geht nicht nur um das individuelle Versagen einiger weniger. Es geht um ein Multisystemversagen. Und wer in dieser Situation noch immer auf Teufel komm raus versucht, die Schuld von der heiligen Mutter Kirche und ihren Repräsentanten abzuwälzen, macht sich abermals an den Opfern schuldig.

Es braucht nicht irgendwann, sondern zeitnah sichtbare Veränderungen, damit die Kirche Jesu Christi wieder als solche erkennbar wird. Wir alle müssen vom Reden und Überlegen endlich ins Handeln kommen – Chancen erkennen und ergreifen.

Das gilt auch für den so genannten „synodalen Weg“, insbesondere da ihm das bedeutungsschwere Adjektiv *verbindlich* vorangestellt wurde.

Weitgehend ergebnislose Gesprächsprozesse hatten wir in den letzten Jahren genug. Und für neuerliche Spielchen mit der Modelleisenbahn fehlt uns schlichtweg die Zeit.

Auch Papst Franziskus sollte endlich – um das Bild noch einmal zu bemühen – ein paar Bahnhöfe fertigstellen, bei denen die Menschen wirklich ankommen können. Nur planen und initiieren ist zu wenig. Jedes Pontifikat ist endlich. Daher sollte er angefangene Projekte definitiv entscheiden und mit der Ausführung in die Zielgerade einbiegen. Daran hängt mehr als nur seine Glaubwürdigkeit. Franziskus sitzt nicht im Stellwerk, er ist das Stellwerk und er ist der alleinige Chef der Schaltzentrale und des internationalen Hauptbahnhofes.

Deshalb ist es schön, dass der Papst letzten Samstag „an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ einen Brief geschrieben hat, indem er den geplanten „synodalen Weg“ begrüßt, zu einer freimütigen Antwort auf die gegenwärtige Situation ermuntert, gleichzeitig aber die Einheit mit der Weltkirche anmahnt und darum bittet, die Evangelisierung nicht zu Gunsten von Strukturfragen zu vernachlässigen.

Seit Samstag ist nun viel in den Text hinein und hinaus interpretiert worden. Statt eines 19 seitigen Briefes hätte mir daher eine Ansichtskarte aus Rom gereicht, auf der Papst Franziskus uns mitteilt, dass er es gut findet, dass wir Katholiken in Deutschland gemeinsam wieder einmal so viel Zeit und konstruktive Energie zum Wohle der ganzen Kirche und der Menschen reinstecken wollen, dass er schon auf unsere Ergebnisse gespannt ist und dass er uns im Gebet und mit seinem apostolischen Segen auf diesem auch geistlichen Weg begleitet.

Gleichzeitig könnte der Heilige Vater sich auf seinen eigenen, innovativen Fahrplan konzentrieren. Mit nur notgedrungen zugelassenem Schienenersatzverkehr – etwa durch uns Laien – lässt sich nämlich das kirchliche Angebot auf Dauer selbst im Regionalverkehr nicht mehr aufrechterhalten. Wenn Franziskus neuerdings allzu sehr auf die angstbesetzten Bremser hört, landen wir in einem Sackbahnhof.

Mag ja sein, dass manche mit ihren Forderungen über das Ziel hinaus-schießen bzw. zu schnell in den Bahnhof einfahren wollen. Aber das wird man nur mit guten Argumenten einfangen können, nicht mit Rede- oder gar Denkverboten. Den Prellbock kann man nicht immer und überall einsetzen, denn nach ihm geht das Gleis nicht weiter. Andererseits, wer zu rasant in die Kurve fährt, den schleudert es aus den Schienen.

Deshalb wünschte ich, wir fänden alle miteinander die richtige Balance, das rechte Maß. Und da darf man dem innerkirchlichen Fortschritt schon auch einiges zutrauen. Noch haben wir viel zu viele Stoppsignale und unnötige Geschwindigkeitsbegrenzungen auf der Strecke. Und wer weiterhin die Frauen abkoppelt oder lediglich als Anhängsel betrachtet, braucht sich nicht zu wundern, wenn sich hinter den weniger werdenden Lokomotiven kaum noch Wagons befinden. Frauen sind nicht nur für den Service und die Fahrkarten zuständig. Sie gehören selbstverständlich auch in den Führerstand und in die Erste Klasse.

Lieber Herr Kardinal Marx, die demokratisch gewählten Laienvertreter in den Räten und Verbänden bis hin zum ZdK werden Sie und Ihre Kollegen, die es tatsächlich verstanden haben, konstruktiv auf dem ergebnis-offenen und ehrlichen Weg notwendiger Veränderung begleiten. Wir sind bereit, Mitverantwortung zu übernehmen, damit wir nicht zwei Lichter am Ende des Tunnels sehen.

Das wären dann nämlich die Rücklichter des Anschlusszuges, den wir gemeinsam verpasst haben. Keine erstrebenswerte Perspektive!

Die aktuellen Studien machen allzu deutlich, dass der bereits entstandene Oberleitungsschaden gravierend ist. Die Energie verpufft, ohne Antriebskraft zu entwickeln. Die Welt mit ihren eigenen Gesetzen zischt oft wie ein ICE nur so an uns vorbei. Für uns hält kein Zug mehr, wenn wir nicht an der richtigen Stelle oder besser noch von Anfang an einsteigen. Wir werden auf Dauer kaum noch Ziele mitbestimmen können.

Die Menschen im Zug belächeln uns beim Vorbeifahren oder sie nehmen überhaupt keine Notiz mehr von uns. Wir werden zunehmend bedeutungslos. Das aber können wir um der Menschen willen nicht zulassen, denn wir sollen ja nicht nur Salz der Kirche sein.

Wir Christinnen und Christen werden inmitten dieser Welt mehr denn je gebraucht mit unserer Botschaft von der Würde jedes einzelnen Menschen als Abbild Gottes vom Zeitpunkt der Verschmelzung von Ei und Samenzelle bis zum letzten Atemzug, also in jeder Phase der menschlichen Entwicklung und der menschlichen Existenz.

Wir können nicht zulassen, dass die Welt ohne uns ihr Ding macht, sonst gewinnen am Ende die Egoisten, die Profitgierigen, die Leuteschinder, die Korrupten, die Verbrecher. Wer, wenn nicht wir, sollte mehr Liebe, Barmherzigkeit, Freiheit, Hoffnung und Gerechtigkeit in die Welt bringen. Ich sage es immer wieder: Fromm ist gut, nur fromm ist zu wenig.

Statt nach wie vor die Eisenbahn-Rotlicht-Lampe in die Schlafzimmer von reifen und eigenverantwortlich handelnden Erwachsenen zu halten, sollte die Kirche für Erleuchtung sorgen, wo die Würde der Menschen wirklich zur Disposition steht.

Warum konnten wir unseren Einfluss geltend machen, als es darum ging, das Verbot einer geschäftsmäßigen Suizidbeihilfe rechtlich zu verankern? Weil die katholische Kirche als ethische Instanz trotz aller Skandale und trotz der offensichtlichen Doppelmoral politisch noch immer ernst genommen wird.

Noch werden wir christlichen Sozialethiker und Moraltheologen im gesellschaftlichen Diskurs wertgeschätzt, mehr oft als von manchen Kirchenvertretern. Denn wir können beispielsweise erklären, warum aus unserer Sicht die dringend benötigte Erhöhung der Zahl an Organspenden weiterhin ein Geschenk des autonomen Subjekts sein sollte und warum der menschliche Körper auch bei noch so hehren Zielen nicht in die Verfügungsgewalt des Staates geraten darf.

Als Wissenschaftler mischen wir uns auch aus der Perspektive des Glaubens und motiviert durch die Botschaft Jesu ein, wenn die Pränatal-Untersuchung des Blutes der Schwangeren Gefahr läuft, zu einem Abtreibungs-Automatismus zu verkommen, so dass im Fall der Behinderung des Kindes die werdende Mutter sich am Ende rechtfertigen muss, falls sie ihr Kind trotz Trisomie 21 austragen will. Die Thematik ist ja weitaus komplexer als die Frage nach der Kassenfinanzierung.

Ca. 95% der Behinderungen entstehen postnatal, also durch Krankheiten oder Unfall im Laufe des Lebens. Und das kann jede und jeden von uns treffen. Eine heile Welt ohne Krankheit, Leid und Tod werden wir selbst bei grandiosen Fortschritten der Medizin nicht verwirklichen können.

Also müssen wir darüber reden, was würdevolles Leben bedeutet. Und gerade da sind die christlichen Kirchen und mit ihnen alle Religionen gefragt.

Christinnen und Christen brandmarken zu Recht, dass nach wie vor Menschen in großer Zahl im Mittelmeer, der Urlaubsbadewanne Europas, ertrinken. Das ist ein himmelschreiendes Unrecht, bei dem der christliche Aufschrei unverzichtbar bleibt. Für diese advokatorische Aufgabe kann unsere Gesellschaft kaum Ersatzzüge aufs Gleis bringen. Das Depot ist fast leer.

Noch finden wir Gehör. Schließlich helfen wir maßgeblich mit bei der Unterbringung und Integration von Flüchtlingen und Migranten, bei der Schaffung einer friedlichen und menschenwürdigen Atmosphäre in der Gesellschaft, bei der fairen Lasten- und Aufgabenverteilung in Europa. Und über unsere Hilfswerke sind wir auch an der Fluchtursachenbekämpfung weltweit beteiligt.

Wir engagieren uns glaubwürdig, damit dem dumpfen Populismus, dem dummen Nationalismus, dem erneut aufkeimenden Antisemitismus und dem gewaltbereiten fanatischen Hass nicht Tür und Tor geöffnet werden. Insbesondere unsere jüdischen Freunde und Nachbarn dürfen wir nicht wieder alleine lassen. Da müssen die Vertreter der christlichen Kirchen den Mund aufmachen, nicht nur die Bischöfe.

Auch deshalb braucht es die aktive Mitwirkung der Räte und Verbände, wenn es darum geht, jetzt gemeinsam das Streckennetz um der Menschen willen weiter zu entwickeln und möglichst alle auf die spannende Bahnreise mitzunehmen. Es bleibt mühsam, denn auch viele Getaufte wollen nicht mehr mit uns mitfahren und haben längst Alternativen gefunden. Flexi statt Zugbindung ist ihr Motto. Immer weniger interessieren sich für unsere Zugauskunft.

Ja, es ist eine Tatsache: Die Leute laufen uns davon. Der Mitgliederschwund als solcher ist allerdings gar nicht so sehr das Problem. Schließlich geht es nicht in erster Linie darum, dass wir die Leute verlie-

ren, sondern dass die Menschen den persönlichen Bezug zu Jesus Christus verlieren und vielleicht gar nichts mehr mitbekommen von seiner großartigen Botschaft.

Kirche ist kein Selbstzweck. Deshalb müssen wir Christinnen und Christen in ökumenischer Eintracht authentische Zeugen für eine bessere und gerechtere Welt sein. Manchmal sieht man es zu wenig, aber wir haben noch immer viele tolle und hochengagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Eisenbahn des Herrn. Und die braucht es, denn die Menschen müssen durch uns etwas von seiner Botschaft spüren. Anders funktioniert christliche Bahnhofsmision nicht.

Momentan ist es mit dem Zeugnis der Institution insgesamt leider nicht allzu weit her. Das Zwischenzeugnis, das die Gesellschaft den christlichen Kirchen derzeit ausstellt, ist prekär. Vertrauen verspielt, Versetzung gefährdet. Andererseits, alles der Institution zuzuschreiben, ist zu billig. Wir selber tragen die Verantwortung für unsere Welt und unsere Kirche.

Aus diesem Grund ist es nicht nur erlaubt, sondern sogar dringend geboten, dass christliche Politikerinnen und Politiker sich in die Sache der Kirche einmischen und Christen sich politisch engagieren. Vergelt's Gott dafür! Es ist höchste Zeit, denn wir haben nur eine Erde, nur eine Schöpfung, nur eine Weltschicksalsgemeinschaft, die uns gemeinsam anvertraut ist. Alles hängt mit allem zusammen, wie es in Laudato Si heißt.

Und deshalb danke ich Ihnen, die Sie hier sitzen, für Ihr vielfältiges Engagement in Staat, Kirche und Gesellschaft. Wir müssen gegenwärtig mehr denn je zusammenhelfen, denn die Herausforderungen sind gewaltig. Nutzen wir also auch heute wieder die Vernetzungsmöglichkeiten im wunderbaren Ambiente der Akademie. Übrigens der Service ist wie immer ausgezeichnet und Tickets werden nicht mehr kontrolliert.